Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 44 (2018)
Heft: 4

Artikel: Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe - eine Frage der Haltung?

Autor: Schmitz-Remberg, Tanja E. / Steffens, Rebekka / Bruchmann, Gaby

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-832355

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe – eine Frage der Haltung?

2018-4
Jg. 44
S. 39-42

Die Gestaltung verhältnispräventiver Strukturen fordert Einrichtungen der stationären Jugendhilfe enorm heraus. Im Bundesmodellprojekt QuaSiE gelang es gemeinsam mit grossen Trägern, Leitbilder zu adaptieren, kongruente Regelwerke und systematisierte Verfahrensweisen zu gestalten und somit mittelbar auf die Förderung von Schutzfaktoren bei betreuten Jugendlichen und Mitarbeitenden zu wirken. Dieser Artikel gibt Einblicke in die ersten Erkenntnisse aus QuaSiE.

TANJA E. SCHMITZ-REMBERG
Dipl.-Soz.-Päd., Erwachsenenbilderin, Projektkoordinatorin QuaSiE, LWL-Koordinationsstelle Sucht, Schwelingstr. 11, D-48145 Münster, Tel. +49 (0)251 591 54 94 53 82, tanja.schmitz-remberg@lwl.org, www.lwl-ks.de

REBEKKA STEFFENS
Dipl.-Soz., Projektkoordinatorin QuaSiE, LWL-Koordinationsstelle Sucht

GABY BRUCHMANN
Dr., Projektleiterin QuaSiE, LWL-Koordinationsstelle Sucht

Hintergrund

Junge Menschen in der stationären Jugendhilfe konsumieren überproportional häufig Substanzen auf riskante Weise und sind im besonderen Masse gefährdet (Strohm 2008). Der Konsum von Tabak und Cannabis ist im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung besonders hoch (Schu et al. 2015). Aufgrund ihrer Biographie ist diese Zielgruppe hohen Risikofaktoren ausgesetzt und weist oftmals ein Defizit an Lebenskompetenzen auf. So rückt sie zunehmend in den Fokus der Suchtprävention, wie u. a. die Veröffentlichung des Handbuchs der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen «Suchtprävention in der Heimerziehung» (DHS 2017) zeigt.

Das Projekt QuaSiE – Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe

Gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit lief das Projekt QuaSiE im Zeitraum vom 01.04.2016 bis zum 31.08.2018. Unter der Federführung der Koordinationsstelle Sucht des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL-KS) gestalteten sechs Träger der Jugendhilfe aus dem gesamten Bundesgebiet verhältnispräventive Strukturen als Basis für evidenzbasierte Suchtprävention. QuaSiE zielte darauf ab, strukturelle Veränderungen anzuregen, die sich fachlich und vor allem kongruent mit verhaltenspräventiven Massnahmen verzahnen lassen, denn «wer auch immer und aus welchen Gründen auch immer in der Gesellschaft etwas verändern will, muss dazu auf der Ebene der Organisation ansetzen» (Baecker 2005: 61). Der iterative, agile und partizipative Charakter von QuaSiE ermöglicht nun einen vielversprechenden Einblick in die Praxis: Wie kann es gelingen, Suchtprävention als systemimmanenten Bestandteil der stationären Jugendhilfe zu verankern? Was ist überhaupt machbar in diesem herausfordernden Kontext und was ist das für dieses Setting Relevante? Dieser Artikel möchte – basierend auf den Projektergebnissen und -erfahrungen – erste Antworten auf diese Fragen geben.

Projektziele

Ziele von QuaSiE waren die konzeptionelle Verankerung des Themas «Substanzkonsum und suchtbezogene Problemlagen» sowie die Erhöhung der Handlungssicherheit der pädagogischen Fachkräfte in Bezug auf Substanzkonsum, Suchtgefährdung und -entwicklung. Desweiteren zielte QuaSiE auf den Aufbau und die Stabilisierung der Kooperation mit dem regionalen Suchthilfesystem.

Projektdesign

Die beteiligten Träger erhielten, verbunden mit der Auflage, eine trägerinterne Projektfachkraft für 10 Stunden pro Woche für das Projekt freizustellen, eine finanzielle Aufwandsentschädigung. Zur Bearbeitung bedarfsorientierter Themen und der kollegialen Beratung wurden im Rahmen der Projektlaufzeit drei trägerübergreifende Projekttreffen durchgeführt. Je Träger wurden sechs Mitarbeitende im Rahmen von Basisschulungen zum Thema «Sucht» qualifiziert und für den Substanzkonsum der Jugendlichen

sensibilisiert. Ein besonderes Anliegen von QuaSiE war, die Stimmen aus der Praxis zu berücksichtigen. Dies wurde durch den Diskurs im Rahmen der Schulungen, der Projekttreffen und der kontinuierlichen Rückkopplungen im Projektverlauf gewährleistet.

Eine projektinterne Arbeitshilfe wurde als Entscheidungsgrundlage für den jeweiligen trägerinternen Priorisierungsprozess gemeinsam mit den Jugendhilfe-Fachkräften erstellt. Jeweils vier Beratungstage vor Ort bei den Standorten wurden durch die LWL-KS zur sowohl fachlichen als auch organisationsberaterischen Unterstützung der individuellen Prozesse durchgeführt.

Das Projekt wurde durch einen Fachbeirat aus Politik, Jugend- und Suchthilfe begleitet. Die wissenschaftliche Begleitung wurde durch die Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich (FOGS) gewährleistet.

Zu Beginn war die Erwartung der beteiligten Träger an die LWL-KS recht deutlich: «Ihr sagt uns, was aus suchtpräventiver Sicht gut ist, dann setzen wir das um» (Aussage einer pädagogischen Gruppenleitung eines Trägers). Eine typische Heilerwartung im Kontext von Sucht? Rückblickend zeigte sich, dass «Partizipation der Schlüssel zur Implementierung von Neuem ist» (Projektfachkraft eines Trägers). Die LWL-KS sah sich im Prozess häufig Doppelbotschaften ausgesetzt – der Wunsch nach schneller Lösung bei gleichzeitiger Autonomie. Ein Auftragsdilemma, welches der Suchtprävention auch aus anderen Kontexten vertraut ist. Metakommunikation, ein gezähmter «Korrekturreflex» (Miller & Rollnick 2015: 20) sowie die Grundüberzeugung, beisteuern aber nicht steuern zu können, wurden als Wertschätzung und Respekt vor dem Feld der Jugendhilfe und dem eigenen Expertensein wahrgenommen.

Aufgrund trägerinterner Herausforderungen beendete ein Träger das Projekt ohne nennenswerte Ergebnisse. Ableiten lässt sich hieraus, dass Suchtprävention und insbesondere Modellprojekte nur dann machbar und umsetzbar sind, wenn das beteiligte System kontinuierlich Ressourcen zur Verfügung stellen kann. Entsprechend beziehen sich weitere Ausführungen auf die Erkenntnisse und Ergebnisse der fünf verbliebenen Träger (N=5).

Das (Nicht-)Machbare und Relevante gestalten

Nach erfolgter Schulung bildeten sich völlig autonom bei jedem Projektstandort QuaSiE-Kompetenzteams. Diese gestalteten massgeblich den Fortlauf des Projektes und waren zuständig für die Implementierung neu gewonnener Erkenntnisse und Arbeitsergebnisse in enger Rückkopplung mit der Leitung.

Das Ringen um Haltung

Die Auseinandersetzung der Fachkräfte und des Trägers mit einer gemeinsamen und professionellen pädagogischen Haltung zu Sucht und Rauschmitteln,[2] zu substanzkonsumierenden Jugendlichen und zum kontextbezogenen Umgang mit diesen wurde von allen fünf Standorten als absolut notwendig priorisiert – ein herausforderndes Vorhaben, denn die «professionelle Haltung ist ein hoch individualisiertes (d.h. individuelles, idiosynkratrisches) Muster von Einstellung, Werten, Überzeugungen...» (Schwer & Solzbacher 2014: 107). Sie ist nur mühsam veränderbar und dem Handeln übergeordnet (ebd.). Die Projektfachkräfte der Jugendhilfe drückten dies wie folgt aus: «QuaSiE bedeutete für uns von Beginn an eine tiefgreifende und professionelle Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit, dem eigenen Konsumverhalten und mit der eigenen Haltung und der Haltung anderer.» Beteiligte Leitungskräfte berichteten, dass sie z.B. hart «an der Einigkeit arbeiteten, dass Konsumverhalten zum Jugendalter gehören kann und als Entwicklungsaufgabe bearbeitet wird.»

Zusammenfassend beeinflussen folglich drei Faktoren massgeblich die Erarbeitung und das Ringen um Haltung: Die eigene Biographie, eigene Werte und Normen, das im Projekt gewonnene Fachwissen zu Sucht, Suchtprävention und Substanzwissen sowie der spezifische Kontext der Jugendhilfe.

Die QuaSiE-Teams nutzten interaktive Methoden der Suchtprävention und Organisationsberatung, um interne Diskurse anzuregen. Als besonders hilfreich wurde das Spiel «Ok? – Risiko?» benannt, welches der Annährung an ein gemeinsames Suchtverständnis dienen kann.[3] Die zunehmende Sicherheit der pädagogischen Fachkräfte in Motivierender Gesprächsführung ermöglichte ergänzend den Einsatz der Vier-Felder-Matrix (Miller & Rollnick 1999: 55) als Moderationshilfe, um wertfrei und umfassend über ausgewählte Aspekte sprechen zu können. Ebenso wurden beispielhafte Haltungen und Leitlinien[4] als Diskussionsgrundlagen eingebracht und betrachtet.

Die gewonnenen Konsense sollten sich bei allen fünf Trägern in einem angepassten Regelwerk widerspiegeln.

Regeln regeln?

Relevant für die Erstellung eines Regelwerks sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen, Fachwissen zu Suchtprävention, jugendlicher Entwicklung, Konsumformen, Suchtverständnis, Suchtentstehung und Vulnerabilität der Zielgruppe und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit der Haltung des Trägers, dessen Leitbild und dem spezifischen Kontext in der stationären Jugendhilfe. Die Arbeit am Regelwerk berührte grundlegende Haltungsfragen, nicht nur bezüglich eines Suchtmittelkonsums, sondern auch bezüglich des grundsätzlichen Umgangs mit Regelverstössen (z. B. angemessene/unangemessene Reaktionen oder Vereinbarkeit von «Verstehen» und «Konsequenz».[5] Der normative Charakter eines solchen Regelwerkes sollte sich als Möglichkeitsspielraum für pädagogische Interventionen zeigen. Zu Beginn des organisationsinternen Prozesses in QuaSiE befürchteten viele Fachkräfte, dass klare Regeln zu mehr Sanktionen oder gar Entlassungen führen. Sie zeigten Widerstände und wollten nicht als «Hilfs-Sheriff» tätig werden. Entgegen der Erfahrungen aus der schulischen Suchtprävention lehnten alle einen fixierten Stufenplan ab und einigten sich darauf, dass zunehmende Regelverstösse als Hinweis auf einen möglichen Chronifizierungsprozess des Konsumverhaltens zu betrachten sind. Pädagogische (Re-)Aktionen sollten transparent, offen, kontinuierlich, aber auch überraschend sein, um die Wahrscheinlichkeit einer Irritation seitens des jungen Menschen zu erhöhen.

Trotz der ursprünglichen Bedenken erkannten die Beteiligten im fortschreitenden Verlauf Vorteile von festgelegten Regelwerken:

- Sie sichern den Fortbestand des Trägers, da sie rechtliche Rahmenbedingungen reflektieren
- Sie stellen die Basis für systematisches Vorgehen in Teams, was die einzelnen Mitarbeitenden entlastet – das «Sich-Kümmern» wird sozial verankert (Hafen 2013: 266)
- Entsprechend wurden Verfahrensweisen für den Umgang mit Regelverstössen im Kontext regelhafter und systematisierter gleichzeitiger Risikoeinschätzung des Konsums verankert
- Bereits bei Aufnahme eines jungen Menschen bieten sich Dialoganlässe und Enttabuisierung von Substanzkonsum an
- Dies wirkt bis in die zuweisenden Instanzen, wie z.B. die Jugendämter
- Die Handlungssicherheit der Fachkräfte im Gruppendienst erhöht sich durch die internen Leitfäden

Die Befragung von Jugendlichen in den an QuaSiE beteiligten Einrichtungen durch die wissenschaftliche Begleitung zeigte: Die Jugendlichen möchten bei der Festlegung von konsumbezogenden Regeln mitarbeiten, da sie dann auch hinter den Regeln stehen könnten. Auch halten sie Regeln für wichtig, denn «sonst mache ja jeder, was er wolle».

Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren sind verpflichtender konzeptioneller Bestandteil für stationäre Einrichtungen der Erziehungshilfe (siehe § 45 SGB VIII) und bestehende Strukturen und Instrumente der Partizipation, wie z. B. Gruppenabende oder ein Mitbestimmungsrat/-gremium können genutzt werden, um die Jugendlichen bei der Planung und Durchführung suchtpräventiver Angebote oder bei Bedarf bei der Überarbeitung der Regeln zum Thema Konsum einzubinden (LWL 2015). In QuaSiE beteiligte ein Träger die Jugendlichen im Rahmen einer Klausurtagung an der Gestaltung der Regelwerke. Durch die Beteiligung der Jugendlichen wird die Akzeptanz des Regelwerks gefördert. Die Jugendlichen vereinbarten mit den Fachkräften eine «Probezeit» für das neue Regelwerk von sechs Monaten, um es dann erneut gemeinsam zu bewerten.

Werden Jugendliche dazu ermutigt, sich für ihre eigenen Belange einzusetzen und wie hier an der Erstellung des Regelwerks mitarbeiten, können dadurch Lebenskompetenzen wie Selbstvertrauen, Stressmanagement und Kommunikationskompetenz erworben werden. Partizipation stellte daher ein zentrales Thema der Lebenskompetenzförderung dar.

Im Abgleich der fünf entstandenen Regelwerke zeigten sich nur kleine Abweichungen.

Gleiches Recht für alle?

«Die Regeln gelten für Mitarbeitende, Betreute und Gäste gleichermassen.» Au diese übergeordnete Haltung einigten sich vier von fünf Trägern nach langwierigen Diskussionen. Diese berührten insbesondere die bei allen Trägern bisher unentscheidbare Frage der «Rauchfreien Jugendhilfe». Aus suchtpräventiver Sicht gibt es viele gute Gründe für die Rauchfreie Jugendhilfe (LWL 2007), aus Mitarbeitenden-Sicht gibt es auch viele gute Gründe, die diesen Weg erschweren. Beispielhaft für einen durchlaufenen Teamprozess seien hier die komplexen Wirkfaktoren im Rahmen der Vier-Felder-Matrix aufgeführt (siehe Abb. 1).

Die Möglichkeit, Modell zu sein für kontrollierten Konsum und konsistente Regeleinhaltung (auch da, wo es besonders schwer fällt!), motivierte viele rauchende Mitarbeitende, den Weg zur Rauchfreien Jugendhilfe zu unterstützen. Die Umsetzung berührte tiefgreifende organisationale Bereiche, wie geregelte Pausen für (rauchende) Mitarbeitende auch bei alleinigem Gruppendienst sowie die Implementierung von Ausstiegshilfen für motivierte Mitarbeitende im Betrieblichen Gesundheitsmanagement.

Abbildung 1: Vier-Felder-Matrix bzgl. Rauchfreie Jugendhilfe. Eigene Darstellung.

Zwei Träger etablierten regelhaft Nichtraucher-Kurse und wiesen am Ende des Projektes eine wachsende Anzahl nichtrauchender Kolleginnen und Kollegen auf; seitens der Standorte ein unerwartetes und erfreuliches Resultat von QuaSiE.

Intern vor extern

Alle Träger optimierten ihre interne Vernetzung gruppen-, team- und hierarchieübergreifend. Dies sicherte den Zuwachs von Fachwissen und regte die Diskurse und Prozesse an. Die somit benötigten Zeitressourcen erschwerten bei vier Trägern den Ausbau der Kooperation mit der regionalen Suchthilfe. Einig waren sich alle, dass die interne Klarheit notwendig ist, bevor intensive Kooperationen angestrebt werden. Ein Träger ermöglichte den Ausbau des Stellenumfangs für die Projektfachkraft auf 50 Prozent als «Fachdienst Suchtprävention». Hier gelang es, die Kooperation mit einer regionalen Jugendsuchtberatung zu optimieren. Als grossen Erfolgsfaktor nennt dieser Träger das Treffen aller QuaSiE-Team-Mitglieder mit der Jugendsuchtberatung. Gegenseitiges Verständnis der unterschiedlichen Felder und Aufträge konnte erreicht werden – die Basis für eine vielversprechende Zusammenarbeit.

Verankern und zur Routine machen

Alle Träger verankerten ihre Ergebnisse im «Organisationsgedächtnis» (Hafen 2013: 213). Dies ermöglicht langfristige Veränderungen, die durch die sich fortsetzende Arbeit an Suchtprävention zur Routine werden müssen. Ebenso ist hilfreiches Material zur verhaltenspräventiven Einzelfall- oder Gruppenarbeit in den Intranets hinterlegt. Genutzt werden insbesondere die im Projekt entstandenen Broschüren, die auf webbasierte Angebote für jugendliche Konsumierende verweisen.[6] Rege werden Wissensquiz, Selbst- und Fremdeinschätzungsinstrumente, Konsumtagebücher und Online-Informationsangebote eingesetzt. Die im Projekt erworbenen Kenntnisse aus der Motivierenden Gesprächsführung sind hier hilfreich.

Mögliche Auswirkungen auf Schutzfaktoren der Jugendlichen

Konsistenter Umgang mit substanzbezogenen Problemlagen, ein widerspruchsreduziertes Umfeld, eine stark regulierte Verfügbarkeit von Substanzen sowie kongruent handelnde Erwachsene können sich als mögliche Schutzfaktoren etablieren. Die Glaubwürdigkeit der Botschafter von Suchtprävention, sowohl der Personen als auch der Organisation, ist bestmöglich hergestellt (Baumgärtner 2008).

Ausblick

Das Folgeprojekt QuaSiE 2.0. ist für eine weitere Laufzeit von 30 Monaten beantragt, um die konzeptionelle Arbeit und den Ausbau der Kooperation mit der Suchthilfe fortzusetzen. Zusätzlich werden fünf gemeinsam ausgewählte evidenzbasierte, verhaltenspräventive Massnahmen im Setting der stationären Jugendhilfe erprobt. Die Zielgruppe der betreuten Jugendlichen stellt eine Hochrisikogruppe dar und es gilt herauszufinden, welche standardisierten Massnahmen übernommen oder passgenau modifiziert werden müssen. Voraussetzung dafür ist zum einen die Möglichkeit der Integration suchtpräventiver Massnahmen in die bestehenden Strukturen und pädagogischen Konzepte und zum anderen die konsistente Verzahnung mit den verhältnispräventiven Strukturen, damit Suchtprävention nicht von einzelnen engagierten Mitarbeitenden abhängt. Die Arbeit an solch abgestimmten Konzepten ist sehr zeit- und kraftintensiv, wie die Erfahrungen aus QuaSiE zeigen. Hier kann sicherlich diskutiert werden, ob die Suchtprävention ihre Ressourcen bündeln kann und sollte, um auf diese bekannte Hochrisikogruppe zu wirken.

Literatur

Baecker, D. (2005): Die Reform der Gesellschaft. S. 61-78 in: G. Corsi/E. Esposito (Hrsg.), Reform und Innovation in einer instabilen Gesellschaft. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Baumgärtner, T. (2008): Frühintervention, Sekundärprävention und Risikoreduktion. S. 400-406 in: M. Klein (Hrsg.), Kinder und Suchtgefahren. Stuttgart: Schattauer.

Hafen, M. (2013): Grundlagen der systemischen Prävention. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.

DHS – Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen/ Wirth, N.(Hrsg.) (2017):Suchtprävention in der Heimerziehung. Handbuch zum Umgang mit legalen, illegalen Drogen, Medien und Ernährung. Hamm.

LWL - Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2007): Abschlussbericht des Projektes «JaN» – Jugendhilfeeinrichtungen auf dem Weg zum Nichtrauchen. Münster.

LWL - Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2015). Flucht – Trauma – Sucht. Was erwartet die Suchthilfe? 33. Jahrestagung der LWL-Koordinationsstelle Sucht. 25. November 2015. Forum Sucht, Band 48. Münster. www.tinyurl.com/glrdrzp, Zugriff 06.08.2018.

Miller, R./Rollnick, S. (2015): Motivierende Gesprächsführung. 3. Auflage. Freiburg i.Br.: Lambertus.

Miller, R./Rollnick S. (1999): Motivierende Gesprächsführung. 1. Auflage. Freiburg i.Br.: Lambertus.

Oltrop, A./Thünemann, K. (2013): Suchtprävention und Frühintervention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe. proJugend 3: 4-8.

Schu, M./Sarrazin, D./Wiemers, A. (2015): Suchtmittelkonsum und suchtbezogene Problemlagen in stationärer Jugendhilfe. Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis 60(3): 80-84.

Schwer, C./Solzbacher, C. (Hrsg.) (2014): Professionelle pädagogische Haltung. Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Strohm, M. (2008): Stationäre Jugendhilfe. S. 473-479 in: M. Klein (Hrsg.), Kinder und Suchtgefahren. Stuttgart: Schattauer.

Endnoten

1 www.lwl-ks.de/quasie

2 In QuaSiE berichteten die Fachkräfte v. a. vom Konsum von Tabak, Alkohol und Cannabis der betreuten jungen Menschen.

3 Das Spiel stammt ursprünglich aus der schulischen Suchtprävention und regt Gruppen an, fiktive Situationen, in denen verschiedene Suchtmittel konsumiert werden, auf einer Skala zwischen «Ok! Das finde ich in Ordnung und recht harmlos» und «Risiko! Das finde ich bedenklich, das lehne ich ab, da mache ich mir Sorgen» einzusortieren. Das Spiel gibt kein richtig/falsch vor und ermöglicht somit einen regen Diskurs. Vgl. www.tinyurl.com/ENTERKonzept, Zugriff 13.07.2018.

4 Brauchbare Beispiele liessen sich im DHS-Handbuch zur Heimerziehung (DHS & Wirth 2017) und bei Oltrop & Thünemann (2013) finden.

5 Aussage einer Leitungskraft im abschliessenden Rückblick.

6 Eine Linksammlung wurde speziell für die suchtpräventive Arbeit mit jungen Geflüchteten/MigrantInnen entwickelt. Sie weist Links in 18 Sprachen auf. Mehr auf der QuaSiE-Projekthomepage www.lwl-ks.de/quasie